

*Antikomplex/Lehrstuhl für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte (Hgg.): Sudetské příběhy. Vyhnaní – starousedlíci – osídlenci / Sudetengeschichten. Vertriebene – Alteingesessene – Neusiedler.*

Antikomplex, Praha 2010, 382 S., zahlr. Abb.

„Eine Region in der Mitte Europas, das Sudetenland, verbindet zwei Gruppen von Menschen, die aus vielerlei Gründen wenig voneinander wissen: Seine ehemaligen und seine heutigen Bewohner.“ (S.19) Ziel der „Sudetengeschichten“ ist es, diese beiden Gruppen übereinander zu informieren und miteinander bekannt zu machen. Als Herausgeber des zweisprachigen, tschechisch-deutschen Buches zeichnen die tschechische Bürgervereinigung Antikomplex auf der einen, der Lehrstuhl für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte der Universität Augsburg auf der anderen Seite verantwortlich. Während sich Antikomplex für eine tschechische Reflexion der deutschen Geschichte in Böhmen, Mähren und Schlesien einsetzt und insbesondere den nach 1945 Zugewanderten helfen möchte, durch die Aufnahme der Erinnerungen der Altbewohner ihr eigenes Wissen um ihre neue Heimat zu erweitern, forscht Marita Krauss, Lehrstuhlinhaberin in Augsburg, schon seit Jahren zu Migration und Integration von Vertriebenen in Bayern. Seit 2008 entsteht unter ihrer Leitung „Sudetendeutsche Vertriebene in Bayern. Ein Interview- und Dokumentationsprojekt“. Die Kooperation der Herausgeber führt also die Perspektiven der Neu- und der Altbewohner zusammen. Die Individualgeschichten, die in Interviews abgefragt werden, sollen dazu beitragen, das Zusammenleben, Miteinander und Gegeneinander von Deutschen und Tschechen vor der Vertreibung, danach und heute im zusammenwachsenden Europa zu erforschen und darüber hinaus auch Einblicke in kollektive Erinnerungsmuster zu eröffnen. So sollen Verständnis geweckt und neue Verbindungen angeregt werden. Erste Beziehungen sollen über Gemeinsamkeiten entstehen. Als Anknüpfungspunkte dienen dabei die Landschaft, die beiden Gruppen präsent ist – bei „den einen vor der Tür, bei den anderen im Kopf“ (S. 23) – sowie „die Suche nach einer neuen Heimat“ (S.19).

Auf die Einführung von Sarah Scholl-Schneider, Miroslav Schneider und Matěj Spurný folgen zwei Aufsätze, die Hintergrundwissen zum Thema vermitteln. Krauss beschäftigt sich in ihrem Aufsatz mit den vertriebenen Sudetendeutschen in Bayern nach 1945, während Spurný die Gesellschaft im „Sudetenland“ bzw. im Grenzland nach 1945 behandelt.

Der Titel der Publikation, „Sudetengeschichten“ erscheint nicht unproblematisch – zumal er von den Herausgebern weder diskutiert noch in seine in Tschechien und Deutschland recht verschiedenen Bedeutungskontexte eingeordnet wird. So verwendet Antikomplex „Sudetenland“ in seinen für ein breites Publikum gedachten Veröffentlichungen gezielt, um zu provozieren und um zum Hinterfragen tradierter Deutungen anzuregen. Damit hatte die Bürgervereinigung in den letzten Jahren durchaus Erfolg: Galten „Sudetenland“ und „sudetendeutsch“ zuvor praktisch als synonym mit „nationalsozialistisch“, werden die Bezeichnungen inzwischen auch neutraler benutzt. In der deutschen historischen Wissenschaft ist es indessen unüblich, vom „Sudetenland“ zu sprechen, steht dieser Begriff doch in direkter Beziehung zum 1938 gegründeten „Reichsgau Sudetenland“. Die Bezeichnung „Sudeten“

war ursprünglich eine rein geografische und bezog sich auf den Gebirgszug, der sich im heutigen Länderdreieck Deutschland-Tschechien-Polen befindet. Die Begriffe „sudetendeutsch“ und „Sudetenland“ nahmen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Funktion von Sammelbegriffen für die recht heterogene deutschsprachige Bevölkerung der Tschechoslowakei und deren Siedlungsgebiete an. Dienten sie nach der Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik als politische Kampfbegriffe, erlebten sie nach 1945 unter den Vertriebenen aus der Tschechoslowakei eine Renaissance. In diesem Zusammenhang kann „sudetendeutsch“ auch als Selbstbezeichnung erklärt und im gegebenen Rahmen – solange sich die Zeitzeugen selbst so bezeichnen – verwendet werden. Als politischer Begriff signalisiert „Sudetenland“ indessen Ansprüche und eine tendenziell revisionistische Sicht auf die Geschichte. Zugegeben, es ist nicht einfach, eine adäquate andere Bezeichnung zu finden, mit der so kurz und bündig die deutschsprachige Bevölkerung und die von ihr besiedelten Gebiete in der Ersten Tschechoslowakischen Republik bezeichnet werden könnten. Doch sollte sich ein Buch, das den Begriff im Titel trägt, sich diesem Problem stellen, anstatt die Bezeichnung, wie z. B. Krauss in ihrem Beitrag, zu vermeiden und stattdessen von „Sudetengebieten“ (S. 53) zu schreiben – zumal im Vorwort (in dem sich die Flüchtigkeitsfehler häufen) dann doch wieder von „Sudetenland“ die Rede ist.

Das Kernstück des Buches bilden elf Interviews mit Zeitzeugen. Die offenen Interviews folgten keinem festen Fragekanon – das vermittelt Authentizität, erschwert jedoch den Vergleich zwischen den einzelnen Gesprächen. Für die Veröffentlichung wurden die transkribierten Interviews gekürzt und redaktionell bearbeitet, wobei versucht wurde, sprachlich möglichst dicht am Original zu bleiben. Für die Zeitzeugen sind Bezeichnungen wie „Sudetenland“ und „Tschechien“ selbstverständlich und werden nicht als vorbelastet wahrgenommen. In den Interviews finden sich oft verwendete Redewendungen wie „Heimat ist kein Mehrzahlwort“ (S. 139) und unsichtbares (Flucht-)Gepäck (S. 65, 177), die Hinweise auf soziale, gruppenbezogene Erinnerungsformen geben. Hier wären entsprechende Hinweise und Kommentare für den Leser sinnvoll gewesen. Jeder Lebensgeschichte ist eine kurze Zusammenfassung vorangestellt, die teilweise eine Bewertung durch die Interviewer enthält. Wie die Aufsätze sind auch die Lebensgeschichten erst in Tschechisch und dann in Deutsch abgedruckt und mit privaten Fotos der Zeitzeugen illustriert.

Die Herausgeber wollten keine repräsentative Auswahl von Interviewten liefern. Ein Teil der von der Universität Augsburg im Rahmen einer studentischen Übung zur Oral History befragten Vertriebenen engagiert sich in Vertriebenenorganisationen. Die Interviews mit den sechs Neubewohnern stammen von Antikomplex. Deren Auswahl war relativ breit angelegt, so wurden Gespräche z. B. mit Neusiedlern und Remigranten geführt. Die Antworten legen offen, dass sich die Neubewohner der Grenzgebiete auch nach all den Jahren schwer tun, sich mit ihrer neuen Heimat zu identifizieren.

„Eine ‚objektive Wahrheit‘ zu vermitteln ist nicht die Aufgabe von Oral History und auch nicht die Absicht dieses Buches, es lässt sich aber die subjektive Wahrheit, die hier niedergelegt ist, hinterfragen und es werden Innensichten gezeigt.“ (S. 27) Die Herausgeber waren sich der Risiken und der Problematik bewusst, die mit Oral

History verbunden sind und bei Zeitzeugenbefragungen auftreten. So fordern sie den Leser auf, die Lebensgeschichten kritisch zu lesen und zu berücksichtigen, „dass die Erinnerung heutige ‚Re-Konstruktionen‘ im Spannungsfeld zwischen Erlebtem und seiner nachträglichen Deutung sind“. (S. 26) Ihre eigene Lebensgeschichte präsentieren Zeitzeugen häufig als Erfolgsgeschichte und so kommen alle elf Befragten zu einem insgesamt positiven Schluss. Diesen Umständen und der Auswahl der Interviewpartner ist geschuldet, dass auch der Leser ein insgesamt recht zustimmendes Fazit ziehen kann.

In den Aufsätzen werden die Charta der Heimatvertrieben (S. 62) und das zusammenwachsende Europa in bekannter Weise beschworen. Der sachkundige Leser erfährt in den „Sudetengeschichten“ nicht viel Neues. Doch erklärtes Ziel des Buches ist es, ein möglichst breites Publikum anzusprechen. Gerade dafür wäre es aber wichtig gewesen, Begriffe wie „Flüchtling/Vertriebener“, „Vertreibung/Ausweisung“ und vor allem – wie erwähnt – sudetendeutsch und „Sudetenland“ zu reflektieren. Auch die Regionalbezeichnungen werden nicht thematisiert, sondern so selbstverständlich verwendet, dass man letztlich doch den Eindruck gewinnt, ein Buch vor sich zu haben, das sich an ein mit den Örtlichkeiten vertrautes Publikum wendet. Nicht zuletzt wäre der Abdruck einer Karte sinnvoll gewesen, so aber bleiben Landschaft und Region wenig konkret.

Das Hauptaugenmerk ist auf die Zeitzeugeninterviews gerichtet. Gerade die unterschiedlichen, nichtrepräsentativen Lebensgeschichten machen die Lektüre spannend. Für das Fachpublikum ist die Verwendung der unterschiedlichen Begrifflichkeiten im Deutschen und im Tschechischen interessant. Sie gibt Aufschluss über den Stand der Diskussion in der jeweiligen Gesellschaft und zeigt, wie stark in einer Sprachgemeinschaft Begrifflichkeiten generations-, bildungs- und gesellschaftsabhängig sind. Vielleicht lassen sich die Inhalte tatsächlich „ganz vielfältig nutzen“ (S. 23), so wie es das erklärte Anliegen der Herausgeber war. Doch wird der Leser auch mit den Interviews letzten Endes allein gelassen. Eine Synthese oder ein Kommentar der Herausgeber fehlen. Die Interviews zu spiegeln, bleibt eine Transferaufgabe für den Leser.